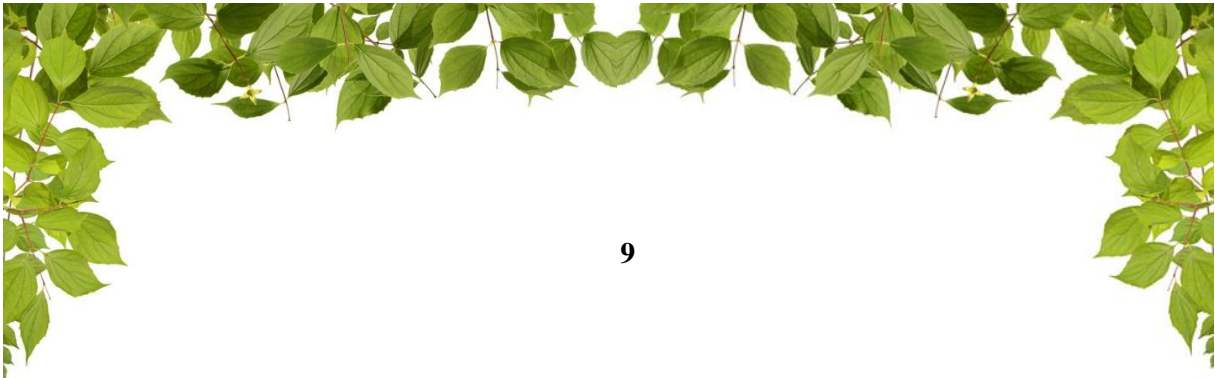


## Leseprobe

# »Verborgen – das Vermächtnis eines Volkes«

von **Kristin Kox**

(Seite 68 – 70)



9

Als Lisa am nächsten Morgen erwachte, fühlte sie sich elend und leer. Wie so oft in den letzten Monaten. Obwohl es das Letzte war, was sie im Moment tun wollte, zwang sie sich, die Decke zurückzuschlagen und sich aufzusetzen. Sie wusste, wenn sie es nicht gleich schaffte, würde der Nebel zurückkommen, und sie würde den Rest des Tages im Bett verbringen, unfähig, sich dem Tag und mit ihm dem Leben zu stellen. Also gebot sie sich, aufzustehen.

Auf dem Weg zur Küche musste sie an Pauls Zimmer vorbei. Automatisch senkte sie den Blick, fast ohne sich dessen bewusst zu sein. Sie erreichte die Treppe und legte eine Hand auf das Geländer, dann hielt sie inne. Ein Fetzen aus ihrem Traum schoss ihr durch den Kopf. *Du musst dich erinnern.* Sie stutzte und legte die Stirn in Falten. *Anton hatte das gesagt*, dachte sie verwirrt. Aber warum fiel ihr das gerade jetzt ein?

*Du kennst die Antwort, Lisa.* Da war sie wieder. Diese kleine, harte Stimme, die keinen Widerspruch duldete.

»Nein, tu ich nicht«, flüsterte sie, und ihre Hand umklammerte das Treppengeländer fester.

*Doch, tust du, also warum gibst du es nicht zu?*

Lisa schüttelte nur den Kopf. Doch sie schaffte es nicht, weiterzugehen. Etwas hielt sie zurück. Etwas zog an ihr, wollte, dass sie sich umdrehte. Lisa bekam Angst. Sie wollte sich nicht umdrehen.

Sich umzudrehen würde bedeuten, etwas zuzulassen, wofür sie noch nicht bereit war. Einfach weiterzugehen wäre viel einfacher, es wäre sicherer.

*So? Und warum gehst du dann nicht einfach weiter?*

Lisa biss sich auf die Unterlippe. Die Antwort lag auf der Hand.

»Anton will es«, flüsterte sie kaum hörbar.

*Die Kandidatin hat hundert Punkte! Und warum denkst du, will er es? Denkst du, er will dich quälen?*

Diesmal schüttelte Lisa energisch den Kopf. »Nein, er will es, weil er mich liebt.« Dann, nach einem kurzen Moment der Stille, sagte sie: »Er will es, weil es wichtig für mich ist.«

*Gratuliere! Noch mal hundert Punkte, mach so weiter und du bekommst den Hauptpreis, ein zwölfteiliges Messerset! Was hältst du davon?*

»Halt die Klappe«, zischte Lisa. Sie hatte genug von dieser zynischen Kuh, die in ihren Gedanken herumspukte. Gleichzeitig wusste sie, dass sie ihr etwas Wichtiges klargemacht hatte. Sie musste es versuchen.

Lisa ließ das Geländer los, drehte sich um, blickte auf und sah die verschlossene Tür an, hinter der Pauls Zimmer lag. Ihr brach der Schweiß aus. Langsam, einen Fuß vor den anderen setzend, ging sie darauf zu. Ihr Herz schlug schnell in ihrer Brust, und sie fühlte einen Kloß in ihrem Hals, der ihr das Atmen schwer machte. Doch sie ging weiter und erreichte die Tür. Dort atmete sie tief ein und legte ihre zitternde Hand auf die Klinke. Tränen brannten in ihren Augen, und ihr Hals verengte sich.

Die Erinnerung kam unvermittelt und durchzuckte sie wie ein Peitschenhieb. Sie sah sich selbst in der Küche ihres Hauses stehen. Es war ein eisgrauer Novembertag. Der Tag des Unfalls. Die Schürze, die sie sich umgebunden hatte, war weiß vom Mehl. Auf dem Küchentresen standen ihre Küchenmaschine und diverse Schüsseln mit Mehl, Nüssen, Rosinen und anderen Zutaten. Sie hörte sich sagen: »Kannst du Paul mitnehmen? Ich brauch noch etwa eine halbe Stunde für die Plätzchen.« Dann verschwand das Bild so schnell, wie es gekommen war.

Es traf sie wie ein Schlag in die Magengrube. Lisa bekam keine Luft mehr. Sie musste hier weg, sofort. Sie drehte sich um und stolperte zur Treppe. Dort fing sie sich am Geländer ab und ging nach unten, während Tränen auf ihren Wangen brannten.

Als sie unten angekommen war, blieb sie stehen und klammerte sich am Geländer fest. Langsam glitt sie daran hinunter und sank auf der untersten Stufe in sich zusammen. Sie vergrub ihr Gesicht in den Händen. *Meine Schuld*, dachte sie, *es ist meine Schuld, meine Schuld*.

*Gib dir nicht die Schuld. Du hast es nicht wissen können, Lisa.*

Da war sie wieder, Antons Stimme, so klar und deutlich in ihrem Kopf, dass sie für einen Moment das Gefühl hatte, er stünde direkt neben ihr. Lisa schreckte hoch und blickte sich um. Doch sie sah nur den Flur, die Holzdielen, das Treppengeländer. Es war still. Sie war allein, und die Einsamkeit lastete schwer auf ihr.

...

...

»Dieser Ort war schon lange vor der Gründung der ersten Siedlung besonders. Hier haben nie richtige archäologische Ausgrabungen stattgefunden, aber Spaziergänger, die sich etwas abseits der Wege aufhalten, vor allem Kinder, finden beim Umherstreifen in den Wäldern hin und wieder kleine Schätze. Die meisten wissen gar nicht, wie wertvoll das ist, was sie in den Händen halten, aber manche der Stücke sind schon in Museen gelandet.«

»Was sind das für Stücke?«

»Sehr, sehr alte Objekte, die aus einer Zeit vor Christi Geburt stammen. Meistens sind es kleine Schmuckstücke aus Eisen oder Bronze, aber der ein oder andere Glückliche hat auch Pfeilspitzen oder gar Münzen gefunden. Geprägte Münzen aus Bronze! Wenn man besonderes Glück hat, kann man auch Gürtelschnallen oder sogar Helme finden.« Richards Augen wurden groß, doch Lisa sah ihn nur verständnislos an.

»Was hat das zu bedeuten?«

»Nun ja«, erklärte Richard weiter, »diese Fundstücke stammen aus der Zeit, als die Kelten in Europa verbreitet waren. Leider wissen wir nicht allzu viel über sie, aber ich habe selbst ein paar Nachforschungen angestellt, und die Art der Fundstücke, die hier aufgetaucht sind, und vor allem die große Anzahl ist erstaunlich. Sie weisen darauf hin, dass es hier entweder eine große Ansiedlung der Kelten gegeben haben muss oder dass diese Wälder von besonderer ritueller und spiritueller Bedeutung waren. Es ist gut möglich, dass sich einst hier irgendwo eine rituelle Stätte der Druiden befunden hat.«

»Du meinst echte Druiden? Wie Miraculix bei Asterix und Obelix?« In Lisas Blick war eine Mischung aus Ungläubigkeit und Belustigung zu sehen.

Richard sah es und musste selbst lächeln. »Nun ja, so ähnlich schon.« Ernst fuhr er fort: »Die Druiden waren die Priester der Kelten, obwohl das allein eine recht ungenaue Beschreibung ist. Sie waren Magier, Philosophen, Opferpriester und die spirituellen Führer ihrer Zeit. Sie legten die religiösen Vorschriften aus und waren für die rituellen Opferzeremonien verantwortlich. Und nach allem, was ich bisher über die Funde hier gehört habe, würde es mich nicht überraschen, wenn die Kelten diesen Ort als heilige Stätte betrachtet hätten. Leider kann ich es dir jedoch nicht mit Sicherheit sagen, die Druiden haben nämlich keine schriftlichen Aufzeichnungen hinterlassen, sehr zum Bedauern aller Historiker.« Richard sah Lisa zerknirscht an.

Die versuchte, sich einen Reim aus Richards Worten zu machen, doch es gelang ihr nur schwerlich. »Warum wusste ich davon nichts? Ich meine, wenn dieser Ort von so großer Bedeutung für die Kelten war, müsste der Wald dann nicht voll sein von archäologischen Teams, die Ausgrabungen durchführen? Das alles passt doch nicht zusammen.«

Richards Gesicht erhellte sich, und er sah sie triumphierend an. »Das ist eine ausgezeichnete Frage, meine Liebe, und genau die richtige.« Er machte eine kleine Pause, während Lisa ihn gespannt ansah. Dann wiederholte er ihre Frage auf eine etwas andere Art: »Wieso kommt niemand hierher und sucht nach den Gräbern der Keltenfürsten? ... Überaus wertvolle Gegenstände wurden hier bereits gefunden. Eigentlich sollten die zuständigen Historiker ganz aus dem Häuschen sein. Ähnliche Fundstücke von anderen Stätten in Europa haben in den entsprechenden Fachkreisen wahre Begeisterungstürme ausgelöst. Es müsste hier von Wissenschaftlern nur so wimmeln, du hast vollkommen recht.« Zufrieden nahm er einen Schluck aus seinem Glas. Er klang nachdenklich, als er weitersprach. »Aber es ist niemand hier. Es scheint fast so, als ob irgendetwas ...« Er zögerte. »... als ob irgendetwas sie davon abhält, hierherzukommen.«

»Wie meinst du das?« Lisa beschlich erste Zweifel. Wollte Richard sie auf den Arm nehmen? Konnte das sein? Mit einem Blick in sein Gesicht wischte sie diesen Gedanken rasch wieder beiseite. Nein, das war nicht Richards Art. Aus seinen Augen strahlte nicht der übliche verschmitzte und fröhliche Ausdruck, der ihn so liebenswert machte. Er wirkte auf eine beunruhigende Art und Weise, die Lisa nicht von ihm kannte, sehr ernst. Plötzlich fröstelte sie. Sie hatte Richard noch nie ängstlich erlebt, aber sie hätte schwören können, dass sie in seinem Gesicht so einen Schatten gesehen hatte, zumindest einen Moment lang.

»Ich meine, vielleicht liegt in diesen Wäldern etwas verborgen, etwas, das nicht gefunden werden will. Etwas, das schon sehr lange hier ist und das diesem Ort ein, hm, sagen wir, ein gewisses Potenzial verleiht, verstehst du?«

...

(Seite 160 – 163)



Abseits der Stadt in dem Teil des Waldes, den einige der älteren Einwohner immer noch den *Hexenwald* nannten, war Lisa inzwischen am Ende des Forstweges angekommen. An der Stelle, an der der breite, dicht mit Fichtennadeln bedeckte Weg endete, stand – absurderweise, wie Lisa fand – eine rot-weiß gestreifte, etwa drei Meter breite Schranke, die rechts und links auf ebenfalls gestreiften hölzernen Stützen lag.

Lisa betrachtete die Schranke. Irgendetwas stimmte damit nicht. Sie wirkte hier fehl am Platz, doch nicht nur, weil der Weg an dieser Stelle endete, da war noch etwas anderes. Lisa kniff die Augen zusammen, streckte eine Hand aus und berührte das Holz. Sie kam nicht darauf, was sie an dieser Schranke so sehr störte. Es war schwer, in Worte zu fassen. Sie wirkte nicht ganz real, nicht ganz *da*, obwohl sie sie berühren und die Beschaffenheit der abblätternden Farbe auf dem hölzernen Grund spüren konnte. Sie war da, doch irgendwie war sie nicht *richtig*. Die Farbe war etwas zu grell, zu *künstlich*. Sie machte auf Lisa den Eindruck, als würde sie überhaupt nicht in diese Welt gehören, sondern viel eher in ein Bilderbuch. *Nein*, dachte sie, *nicht in ein Bilderbuch, sondern ...* Überrascht schnappte Lisa nach Luft. Sie zog ihre Hand zurück, als hätte sie gerade etwas Heißes berührt.

Sie hatte diese Schranke schon einmal gesehen.



*Aber das kann unmöglich sein*, fuhr es ihr durch den Kopf.

Doch die Schranke war unbestreitbar da, sie konnte sie sehen, und sie konnte sie berühren. Es war keine Einbildung, auch wenn ihr Verstand darauf beharrte, dass sie unmöglich hier sein konnte. Sie konnte nicht hier sein, weil sie in ein Buch gehörte, nicht in ein Bilderbuch, sondern in ein Malbuch, das Paul gehörte. *Gehört hatte*, verbesserte sie sich.

Er hatte es zu Ostern bekommen, nur ein paar Monate vor dem Unfall. Ihre Mutter hatte es ihm zusammen mit einer Packung Buntstiften geschenkt. Paul hatte sich darauf gestürzt und mit wachsendem Eifer und einer Ausdauer, die ihr schon beinahe unheimlich war, Seite um Seite mit seinen neuen Buntstiften ausgemalt.

Das Malbuch trug den Titel »Auf der Baustelle« und umfasste ungefähr zwanzig Zeichnungen von Baufahrzeugen und verschiedenen Baustellen. Auf einem der Bilder wurde gerade eine Straße neu asphaltiert. Aus diesem Bild stammte die Schranke, auch wenn das unmöglich sein konnte. Genau wie auf dem Bild hing auch von dieser Schranke ein kleines, verwittertes Schildchen herab, doch nicht in der Mitte, sondern etwas nach links verschoben.

*Was steht da, Mami?*, hatte Paul gefragt.

»Man kann es nicht lesen, die Schrift ist zu klein«, flüsterte Lisa und trat einen Schritt zurück, um einen besseren Blick auf das Schild zu bekommen. Die Zeichen waren viel zu winzig und zu verschwommen, als dass man sie von dieser Position aus hätte lesen können.

*Was denkst du, was könnte dort stehen?*, hatte sie Paul gefragt, und als sie einige Schritte nach links ging, um das Schild zu entziffern, hallten in ihrer Erinnerung Pauls Worte: *Dass man nicht weitergehen darf.*

»Ganz genau, wahrscheinlich steht da so etwas wie: *Dieser Weg endet hier!*« Lisa flüsterte die Worte. Ihre Lippen zitterten.

*Schreib es drauf, Mami, bitte*, hatte er gesagt, und Lisa hatte ihm den Wunsch erfüllt.

Jetzt stand sie vor dem Schild und ging in die Knie. Schwindel erfasste sie, als sie die Schrift sah, und sie musste sich mit einer Hand abstützen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Auf dem Schild stand in Lisas Handschrift:

*»DIESER WEG ENDET HIER!«.*

Wie in Trance starrte sie die Buchstaben an. Es war ihre Schrift, kein Zweifel. Langsam erhob sie sich wieder.

*Da war noch etwas*, erinnerte sich Lisa. Paul hatte sich an einer Stelle mit den Farben vertan. Er hatte jedes zweite Feld rot ausgemalt, denn die Absperrung sollte gestreift sein, doch kurz vor dem Ende, am rechten Rand, hatte er vergessen ein Kästchen auszulassen, sodass der letzte rote Streifen doppelt so breit war wie die übrigen.

*Bingo*, dachte sie. Der letzte rote Balken am Ende der Stange war doppelt so breit wie die anderen.

Nur einmal in ihrem Leben hatte sie sich auf eine Art und Weise schwindelig gefühlt wie beim Anblick dieser Stange. Das war im Kunstunterricht in der Schule gewesen, als sie eine optische Täuschung betrachtet hatte, die Abbildung eines Gebäudes, an dessen Seiten eine Treppe immerzu hinaufführte und doch in sich geschlossen war. Ihr Verstand war überfordert damit gewesen, zu begreifen, was sie da sah, denn es konnte unmöglich real sein.

...

© **Kristin Kox und Verlag der Schatten**

([www.verlag-der-schatten.de](http://www.verlag-der-schatten.de))

»**Verborgenen – das Vermächtnis eines Volkes**«

**von Kristin Kox**

**ISBN (Taschenbuch): 978-3-946381-35-8**

**328 Seiten, Preis: 13,95 €**

**ISBN (epub): 978-3-946381-37-2**

**ISBN (mobi): 978-3-946381-36-5**

**Preis: 7,49 €**

**Urban Dark Fantasy über ein Geheimnis, das in den Wäldern um Rothenburg der Tauber  
verborgen liegt.**